

DER FALL LAUTERBRUNNEN

Die einen reden vom Glück, vom Rausch. Andere von den 40 Toten. Fast 25 000 Sprünge muss ein Schweizer Dorf im Jahr über sich ergehen lassen. Die Basejumper spalten das Tal. Doch im Ort sagen sie: Bergsteigen ist viel gefährlicher

TEXT MICHAEL SCHOPHAUS FOTOS RAFFAEL WALDNER

Sie stürzen sich in die Tiefe, fliegen für Sekunden, schweben unterm Schirm. Einige machen bis zu zehn Sprünge am Tag. Wir suchen das Glück, sagen sie
46° 36' 0" Nord
7° 54' 32" Ost

Sie legen sich auf den Himmel. Dann
sind sie weg, vom Glück verschluckt.
Aber diese Scheißangst fliegt immer mit

Ab über die Kante. Die Wand
entlang, senkrecht, viele
Hundert Meter. Weit weg vom
Berg, sonst drückt es einen
an den Fels. Von unten
guckt kaum noch einer rauf



1



2



3



4

Lauterbrunnen ist ein schönes Dorf. Goethe war hier, Tolkien und James Bond. Eiger, Mönch und Jungfrau lächeln ins Tal herab. Schweiz wie aus dem Bilderbuch. Alles war sehr beschaulich, bis die Basejumper kamen. Hier finden sie gute Voraussetzungen, weil es wenig Wind gibt, und Bewohner, die Verständnis für Menschen zeigen, die sich im freien Fall die Kante geben. Basejumper gehören mittlerweile zu ihrem Alltag. Sie schauen kaum noch hoch, wenn es über ihnen flattert. Aber der Ruf des Orts ist mies, Zeitungen schreiben vom Death Valley. Von einer Liebeserklärung an den Tod. Während andere sagen: Warum darf nicht jeder seine Grenzen spüren? Wir sind ein freies Land, kann doch jeder machen, was er will. Wie denken die Menschen im Ort darüber? Der Bauer, der Pfarrer, der Arzt? Wie sehen es die Springer? Fest steht: Zwischen Bewunderung und Verachtung liegt oft ein schmaler Grat.

Cedric Ziegler, Springer

Gleich kommt die Kante, ein, zwei Meter noch, dann blickt er in den Abgrund. Wirft einen Stein runter. Der fällt gerade, prallt nach Sekunden auf den Überhang. *Rock drop*. Die Zeit, die ihm bleibt, bis er beim Fliegen weg sein muss von der Wand. Cedric klettert zurück, hält sich an einem Seil fest. Unfassbar steil hier oben. Heiß. Nimmt einen Schluck aus dem Bach. Klares, kaltes Wasser, das vor ihm in die Tiefe donnert. Fünfhundert Meter, im Sturz zerstäubt. Er holt Luft, guckt, ob alles sitzt. Schuhe. Helm. Anzug. Streicht über den Rucksack, zärtlich fast. Sein Leben hängt daran.

Auf dem Weg zum Absprung hat er kaum geredet. Bloß Dinge wie »geil« gesagt. Zwanzig Minuten dauert der Weg von der Bergbahn an der Grütschalp bis zum Exit, Nose 3. Nervös? Nee, Mann, nur Freude. Cedric Ziegler kommt aus Monthey, zwei Stunden im Auto. Sooft er kann. In Lauterbrunnen ist meist wenig Wind. Da drückt es dich nicht gleich an die Wand. Siebzehn Rampen, oft leicht zu erreichen. Es ist sein dritter Sprung heute. Cedric genießt den Weg. Den Wald. Die Berge. Weit hinten glänzt die Eigernordwand, grinst der Mönch in der Sonne. Gestern starb dort ein Mann aus Chile. Klatschte einfach auf den Boden. Hirn sickerte ihm aus dem Schädel.

Cedric breitet seine Arme aus. Frei wie ein Vogel. Das ist es, ruft er. Scharrt mit den Stiefeln im Schotter. Kann es kaum erwarten. Ein paar Atemzüge freier Fall. Sein Körper wird mit über 200 Sachen Richtung Erde rasen. Lust wird ihm ins Gesicht klatschen. Dann Schweben. Schreien. Auf der Wiese landen, Tuch raffen. Noch mal nach oben

schauen. Weinen vielleicht. Er schließt die Augen. Jetzt ist es so weit, unten wartet Benni, sein Freund. Der Springer lacht, lacht sich die Scheißangst weg.

So viele Tote, sagt seine Familie. Du spinnst. Muss das sein? Und, fragt Cedric, sehe ich etwa wie ein Spinner aus? Er trägt Zopf, eine zerrissene Hose im Schlabberlook, der linke Arm ist tätowiert. Nicht lange her, als hier ein Russe mit nacktem Oberkörper stand. Hat sich den Fallschirm auf den Rücken getackert. Gerade so überlebt, der Arsch. Macht uns zu Idioten, sagt Cedric, spuckt seine Wut aus. Das Bild ging um die Welt. Der hat nichts verstanden. Ich spüre Glück, es lässt mich zufrieden schlafen.

Er schweigt. Zählt bis drei. Stößt sich ab, spreizt Arme, Beine. Legt sich auf den Himmel, die Jacke flattert. Dann ist er weg. Vom Glück verschluckt, ein Schrei dringt herauf.

Peter Wälchli, Gemeindepräsident

Er steht am Fenster. Das Büro ist hell, klein. Von der Straße schlägt ihm der Alltag seines Dorfs entgegen. Irgendwo knarzt eine Kaffeemaschine. Wissen Sie, ich kann es nicht mehr hören, sagt der Gemeindepräsident. Tal des Todes! Peter Wälchli streckt den Bauch heraus. Viel Bauch. Die Presse frisst uns auf, zählt Leichen. Er kraust die Stirn, blickt auf den Ort. Lange, stumm. Natürlich ist er traurig um jeden, der stirbt. 40 Springer sind viel, 40 zu viel, das weiß auch er. Es ist nicht schön, wenn eine Lehrerin ihren Schülern beibringt, an der roten Ampel zu warten. Und dann direkt vor ihrer Klasse ein Mensch vom Himmel fällt. Hing im Baum, vom Schirm begraben. Gliedteile fehlten, Rumpf und

Cedric lässt das Seil los. Schweigt. Scharrt mit den Stiefeln. Breitet seine Arme aus. Will runter. Frei wie ein Vogel. Das ist es, ruft er

- 1. Lauterbrunnental, überall lockt die Versuchung
- 2. Sehe ich wie ein Spinner aus?, fragt Cedric, der Springer
- 3. Weg zum Exit. Nervös? Nee, nur Freude
- 4. Benni, der Kumpel. Eine Tafel am Baum. Respektiert die Berge, steht darauf



LINKS **Peter Wälchli, Gemeindepräsident. Er mag die Springer. Sie sind ihm willkommen. Death Valley? Klettern ist viel gefährlicher, sagt er**

MITTE **Ferdinand Gertsch und Angie, die Frau für alle Fälle. Im Horner Pub trifft sich die Szene. Aber es gibt Gäste, die abends nicht wiederkommen**

RECHTS **Martin Schürmann, Springer. Der stille Held hat viele gewagte Jumps hinter sich. Er sagt: Ich liebe die Nähe zur Natur**

Arme verdreht. Viele Kinder träumen noch heute davon. Schreien im Schlaf, essen schlecht.

Herr Wälchli kennt das Leben, die Berge sowieso. War Spezialist beim Militär, fuhr Rad auf steilen Wegen. Als es noch keine Mountainbikes gab. Er macht das Fenster auf, zeigt stolz auf Mönch und Jungfrau. Alles Viertausender. Sie lächeln verführerisch. Sünden aus Stein, unwiderstehlich. Wie oft holt man da Tote raus?, sagt er. Wie oft gehen Japaner in Flip-Flops in die Bergdörfer rauf? Wer redet über die Motorradunfälle am Grimselpass? Wälchli greift sich zwei Ordner aus dem Regal. Jeder Vorfall ist da drin. Jeder Artikel. Fein säuberlich. Der dünne fürs Basejumpen, der dicke für anderen Leichtsinn. Oft steht da, Springer seien Adrenalinjunkies, Selbstmörder. Die sind doch woanders, sagt Wälchli. In Turnschuhen, am Gipfel.

Wir mögen unsere Springer, sagt er. Sie sind höflich, freundlich, wollen nur Spaß. Das Leben spüren. Sollen sie lieber Drogen nehmen? Sich mit Hooligans im Berner Stadion prügeln? Er hält mit ihnen über Facebook Kontakt. Bittet sie, nicht vor Schulen abzuspringen. Nicht über Kirchen, Friedhöfen. Respektiert Menschen, die euch für wahnsinnig halten. Und, ja, sie bringen Geld in den Ort. Aber nicht so viel, wie alle glauben. Herr Wälchli blickt auf, räuspert sich. Es heißt immer, ihr lockt die Basejumper ins Tal. Weil ihr das Geld braucht. Aber was bringt es uns wirklich ein? Sie wohnen billig beim Horner, am Anfang des Orts. Drehen jeden Franken um. Trinken Sixpacks aus dem Supermarkt. Bei einem Geschäftsmann im Viersternehotel bleibt da mehr in der Kasse.

Er kennt sich mit Zahlen aus, ist nur ehrenamtlich Gemeindepräsident. Im richtigen Leben arbeitet er als Geschäftsführer eines Elektrozerns. Vor ein paar Tagen stürzte ein Basejumper in eine Hochspannungsleitung seiner Firma. 16 000 Volt. Zappelte wie ein verletzter Vogel. An der Schulter klappte ein Loch, es roch nach verbranntem Fleisch. Aber was machte er? Hielt die GoPro auf die Wunde, stellte die Bilder bei YouTube rein. Ließ sich dann erst von der Feuerwehr bergen, brüllte vor Schmerzen. Herr Wälchli steht auf, muss los. Lauterbrunnen wartet auf ihn. Ja, sagt er, beinahe traurig, manche sind eben doch verrückt.

Ferdinand Gertsch, Hotelbesitzer

Der wohnte bei mir, sagt Herr Gertsch, netter Typ. Bisschen aufgekratzt, im wahrsten Sinn des Wortes. Aber wollte keinen Arzt. Hat nicht gejamert, sofort ran an die Flasche. Wodka, ohne Cola, nicht zu knapp. Sich den Tag schön gesoffen. Seit 28 Jahren besitzt Ferdinand Gertsch das Horner Pub. Früher war es eine Pizzeria, bis die Springer kamen. Erst nur ein paar, später immer mehr. Packten vor der Garage ihre Schirme zusammen. Heute hat er bis zu 3000 Übernachtungen im Jahr. Sie kommen aus aller Welt, Lehrer, Ärzte, Lebenskünstler, das volle Programm. Vor ein paar Tagen standen drei Anwälte aus Paris vor der Tür. Waren die Nacht durchgeknallt, hatten noch ihre Schlipse an. Zogen sich hastig um, Rucksack auf. Bloß rauf. Früher ist Gertsch öfter mal Fallschirm gesprungen. Doch als Lehrling fehlte ihm das Geld weiterzumachen. Jetzt

schießt er auf Tontauben, auch nicht schlecht, sagt er. Seine Trophäen stehen an der Bar.

Es ist Mittag. Im Wirtsraum mischen sich Sprachen. Gerüche, Schweiß. Nirgendwo stinkt es vor Überheblichkeit. Die Luft ist stickig, der Tag blinzelt durch die Fenster. Angie tritt aus der Küche, sie kennt hier alle. Lebte auf Texel in Holland, wollte nur vier Wochen bleiben. Jetzt sind es dreißig Jahre. Kam der Liebe wegen, lange her. Sie mag die Szene, gute Typen, sagt sie, offen, ehrlich, nur *een beetje crazy*. Manchmal geht es auch ihr zu weit. Als der Russe mit dem gepiercten Fallschirm auf dem Rücken die Bar vollblutete. Aksenov, der YouTube-Star. Es sprudelte nur so aus ihm heraus. Worte, Blut. Es reicht, sagte sie, und schickte ihn raus.

Hier lernst du die Menschen kennen, sagt sie. Besser als da draußen, zeigt zur Tür, reißt sich eine Dose Red Bull auf. Die Nacht war hart, um drei gingen die Letzten. Ein paar Leute sitzen am Stammtisch in der Ecke, stieren auf ihre Laptops. Wickeln die Nudeln auf ihrem Teller um die Gabel, rufen den Wetterbericht auf. Ein Messer fällt, rammt ins Holz. An der Wand hängen Bilder von Springern, die im Himmel blieben. Lächeln. Breites Kreuz. Weiße Zähne. Eine hübsche blonde Frau. Schwarze Binde. Sie soll ein Baby erwartet haben.

Herr Gertsch kann die Angst oft spüren. Sie legt sich übers Haus, drohend, schwer, ohne zu fragen. Erstickt Witze im Keim, blöde Sprüche an der Theke. Falte den Rucksack, dann deine Hände. Rief mal einer, keiner lachte. Nur wenige lassen den Respekt vermissen, die Achtung vor den Bergen. Furcht ersäuft du nicht mit Schnaps. Die musst du

zulassen. Vor längerer Zeit wohnte ein junger Däne bei ihm. Gertsch hatte kein gutes Gefühl. Irgendwas stimmte nicht mit ihm. Flackernde Blicke, sie wichen ständig aus. Wollte am Yellow Ocean runter, unbedingt. Lass es, sagten sie ihm. Nichts für Anfänger, bist ja noch nicht mal von einer Brücke gesprungen. Er schlich sich morgens raus. Drei Tage später holten Angehörige die Sachen vom Zimmer.

Martin Schürmann, Springer

Der Platz ist nur für Einheimische. Wackliger, verwitterter Tisch. Eckbank, Kissen, gegen die Hauswand des Horner gelehnt. Die Küchentür steht offen, ein Hund wühlt im Abfall. Angie scheucht ihn weg. Sie kocht wie eine Göttin, ihr Schweinebraten mit Kräuterkruste ist himmlisch. Schau mal da rüber, sagt Martin Schürmann, nimmt einen Schluck Bier. Regen prasselt aufs Dach, Wolkenfetzen kleben an den Gipfeln. Plötzlich gibt der Wind einen Zahn aus Fels frei. Ragt spitz heraus, sticht ins Auge. Mönchsbüffel, zweitausend Meter. Schwindelerregend. Von dort springt Martin am liebsten. Schon der Weg rauf ist ein Abenteuer.

Er hat stahlblaue Augen, schwarzes Haar, kräftige Hände. Redet ruhig, gelassen. Ein Naturbursche, echt, stark, macht nicht viel Worte. Ist Bergführer, Retter, baut Klettersteige, leitet die Skischule in Mürren. Die Natur ist meine Zukunft, sagt er. Ich gehe gut mit ihr um, will sie mir nicht selbst zerstören. Er tut alles dafür.

Gerade kommt er von der Jagd, da spürt er diese Nähe ganz deutlich. Einklang. Würde.

LINKS **Tom Durrer, Touristikmanager, ist selbst ein wilder Hund, der um den Ruf des Orts kämpft. Setzt sich für Bauern ein. Und gegen Leichtsinn**

MITTE **Markus Tschanz, Pfarrer. Es ist keine Sünde, sich von einem Berg zu stürzen, sagt er. Er schätzt die jungen Leute. Vor allem, seit sie nicht mehr überm Friedhof abspringen**

RECHTS **Bruno Durrer, Rettungsarzt. 3500 Einsätze. Meist Kletterer, oft holt er auch Basejumper aus der Wand. Wäre ich noch jünger, würde ich auch springen, sagt er**





Adolf von Allmen, der Bauer. An seinem Hof kommen viele runter. Irgendwann landete ein Basejumper auf dem Hausdach. Grinste, fragte freundlich nach der Leiter

Respekt vorm Wetter, den Gewalten. Ist auch fürs Springen wichtig, sagt er, lacht Angie zu. Sie zeigt ihm die Faust. 700 Sprünge hat er gemacht, ist von fast allen Gipfeln hier geflogen. Von Wolkenkratzern in Singapur, aus sechzig Meter in der Berliner Luftschiffhalle. Vom Mönchsbüffel, seinem Berg. Jahrelang war er Vizepräsident des Springerverbands. Irgendwann zermürbten ihn die Diskussionen, über Landekarten, Meldepflicht, europäisches Luftfahrtrecht. Da blieb die Leidenschaft auf der Strecke, sagt Schürmann. Jetzt spürt er das Prickeln wieder. Wie damals, als er anfang. Seine Miene wirkt ernst, die Kapuze wirft Schatten. Sieht aus wie ein trauriger Engel, der in den Himmel will.

Auf der Terrasse wird es laut. Die Springer sind ungeduldig, warten, dass die Wolken aufreißen. Schauen ständig hoch. Mann, weißt du, muss noch von der Flower Box runter. Vom Dumpster, Mushroom, Gimmelwald. Sonnenbrille im Regen, Flaschen klimpern, weit hinten kreist ein Joint. Schürmann steht auf. Zeit zu gehen. Nein, er hat nichts gegen die da vorn. Aber auch nichts für sie. Er könnte sich jetzt hinstellen, breitbeinig, heldisch. Ihnen erzählen, wie er die High Ultimate eröffnet hat, die Rampe von Stechelberg, das steile Grausen.

Er zuckt mit den Schultern, braucht er alles nicht. Nur manchmal fasst er sich an den Kopf, vor denen im Horner. Kürzlich nahm er einen Franzosen zum Springen mit. Oben erzählte der ihm, dass er drei Kinder hat. Aber keine Lebensversicherung. Idiot, sagt Schürmann, hätte ihn gern zu Fuß zurückgeschickt. Er hat einen Hund, eine Freundin, die auch springt. Martin grinst. Schreib keinen Scheiß, sagt er, taucht in die graue Suppe ein.

Tom Durrer, Touristikmanager

Ein paar Hundert Meter weiter steht James Bond im Fenster. George Lazenby, lebensgroß, aus Pappe. »Im Geheimdienst Ihrer Majestät« wurde im Gipfelrestaurant Piz Gloria am Schilthorn gedreht. Es heißt, nur so konnte man es vor der Pleite retten. Netter Kerl, sagt Tom Durrer, der Schorsch vom Film. War letztes Jahr hier bei ihm im Touristikbüro, auf Einladung der Gemeinde. Durrer schmeißt den Laden, sorgt sich um den Ruf des Orts. Zu viel Death Valley, zu viele doofe Schlagzeilen. Versucht, die Statistik zu bemühen. 25 000 Sprünge im Jahr, sagt er, vielleicht sogar mehr. Bei aller Trauer um die Toten, am Matterhorn ist es gefährlicher.

Ein Mann hockte beim Bauern im Gras, als seine Frau gegen die Wand klatschte. Ihre Urne steht an der Seilbahn

Er ist der Sohn des Rettungsarztes. Die Praxis liegt nur ein Stück die Straße runter. Tom ist selbst ein wilder Kerl, hat sich beim Freeriding das halbe Bein zertrümmert. Heizt mit dem Dirtsurfer die Hänge runter, weißt du, so ein Skateboard mit dicken Rädern. Macht Spaß, nicht ganz ohne. Bei ihm im Büro wimmelt es vor Basejumpern, Kletterern, Touristen. Er will das nicht trennen, hat für jeden ein offenes Ohr. Aber gestern musste er einen Springer wegschicken. Sein Fallschirm war hinten nur reingestopft. Selbstmörder, dachte Durrer. Wie diese Blödköpfe, die 15 Sprünge am Tag machen. Er hat mit den Bauern eine Landekarte eingeführt. Kostet 25 Franken im Jahr. Geld für ihre zertrampelten Wiesen. 10 000 Franken konnte man den Landwirten bereits zurückzahlen. Gut so, sagen die einen. Andere nennen es Schweigegeld.

Markus Tschanz, Pfarrer

Der Pfarrer schaut in den Himmel. Sucht die Springer. Endlich Sonne, seine Kirche glänzt im Licht. Steht direkt vor der Wand, dort, wo sie früher über dem Friedhof runterkamen. Nicht weit vom alten Pfarrhaus. Goethe schrieb ein Gedicht über den Staubbachfall. »Leisrauschend zur Tiefe nieder, ragen Klippen dem Sturz entgegen«, es endet mit: »Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind«. Tschanz kennt es gut, wie viele in Lauterbrunnen. Sein Vorgänger hatte sich darüber beschwert, dass die Springer während Trauerfeiern und Grabreden über ihm in der Luft vor Glück schrien. Jetzt ist hier Sperrzone, alle halten sich dran. Als er ins Tal des Todes berufen wurde, fragte man ihn: Wie beerdigst du eigentlich einen Basejumper?

Gar nicht, sagt Markus Tschanz. Die meisten kommen von außerhalb. Liegen oft wochenlang in der Aussegnungshalle, weil es dort eine gute Kühlung gibt. Bis die Kripo kommt, sie abgeholt werden. Nach Peru. Kanada. Spanien. Gott weiß, wohin. Ihn schaudert es, wenn ihre Reste gerichtsmedizinisch untersucht werden. ➤

Er schreitet im schwarzen Anzug durch die Gräberreihen. Ich wusste ja, worauf ich mich einließ, sagt er. Hat es bis heute nicht bereut. In jedem Springer steckt ein Mensch. Warum soll er nicht sagen dürfen: Wenn ich sterbe, habe ich vorher Spaß gehabt? Der Pfarrer findet das nicht unchristlich. Sie sind keine Frevler, keine Sünder. Spielen mit den Elementen, wie Bergsteiger auch. Es gibt so viel mehr Leute, die ohne Fallschirm irgendwo runterstürzen. Tschanz guckt oft YouTube. Will verstehen, wie das funktioniert mit dem Springen. Wie sie über die Kante gehen. Sah einen Film, in dem sich einer beim freien Fall eine Banane schälte. Gotteslästerung, dachte er.

Manchmal sitzen Basejumper in der Kirche. Machen eine Kerze an, beten, suchen Ruhe. Das gefällt ihm. Da ist er ihnen nah, fühlt ihre Ängste, ihre Freude. Ich bin Seelsorger, sagt er, Sorge mich um alle Seelen. Mit den Springern kommt oft fremder Glauben nach Lauterbrunnen. Muslime. Hindus. Buddhisten. Araber kommen nur wegen der Berge. Gucken. Knipsen. Weg. Vor Kurzem rollten ein paar Männer ihren Gebetsteppich vor der Kirche aus. Während ihre Frauen in Burkas durchs Dorf liefen. Hey, die neuen Wingsuiter sind da, tuschelten sie beim Horner. Wingsuiter sind Springer, die einen Ganzkörperanzug tragen. Mit Stoffflächen zwischen Armen und Beinen. Weil sie es noch schneller wollen.

Der Witz war gut, sagt Tschanz. Und lacht. Er ist erst 33, fühlt sich wohl beim Horner. Unter den vielen jungen Typen. Mag ihre Ausstrahlung, den Willen zum Leben. Auch wenn sie den Tod herausfordern. Geht deshalb oft mal rüber, auf ein Bier. Oder zwei. Will keinen bekehren, aber das Glück mit ihnen teilen. Christliche Menschenliebe nennt er das, *unplugged*. An einem Samstag ging es bis spät in die Nacht. Da bot Angie ihm aus Spaß an, die Predigt für den Sonntag zu schreiben.

Bruno Durrer, Rettungsarzt

Herr Durrer ist ein Kerl wie ein Baum. Aber heute geht er ein wenig krumm. Schwerer Unfall, will nicht drüber reden. Ärztliche Schweigepflicht gilt auch für ihn. Die aus dem Ort sagen, er habe sich auf einem Bergpass verletzt. Mit dem Töff, wie Motorrad bei ihnen heißt. Der Bruno, Hund, verrückter. War immer schon ein Draufgänger. Ist früher im Himalaja geklettert. Einer, der es wissen

Der Pfarrer guckt oft YouTube. Will wissen, wie das geht mit dem Basejumpen. Als einer im Fallen eine Banane schälte, dachte er an Gotteslästerung

wollte. Gefragt, geachtet, Mitbegründer der Gesellschaft für Gebirgsmedizin. Verdammst guter Doktor. Er redet nichts schön. Oft hat er noch seine Bergschuhe vom letzten Einsatz an.

Er sitzt im Behandlungszimmer. Alles weiß, eine Liege. Auf dem Schreibtisch Gelenke aus Gummi. Das Bild eines Torsos hängt an der Wand. Sehnen, Muskeln, Bilder, die unter die Haut gehen. Durrer lehnt sich nach vorn, flüstert fast. Wenn ich nicht schon über sechzig wäre, sagt er, würde ich auch noch springen. Aber neue Grenzen zu erfahren ist das Privileg der Jugend. Nichts mehr für ihn, es klingt nach Bedauern. Er muss oft raus mit dem Hubschrauber. Der Startplatz ist hinten am Campingplatz. Wenn der Notruf kommt, kriegen die Patienten Kaffee und Kuchen, fürs Warten.

Bruno Durrer hat schon viele Tote aus dem Berg geholt. Die meisten waren Bergsteiger. Beim Basejumpen hat er es häufig mit *Cliff-Strikes* zu tun. Wenn sie gegen die Felsen klatschen. Sich mit dem Schirm verhaken, verletzt an Wänden baumeln. Ihr Leben an seidenen Fäden hängt. Dann müssen die Retter sie mit der Longline rausholen. Nah an die Wand heranfliegen, manchmal bis auf einen Meter. Nur für Könnner, jeder Handgriff muss sitzen. Durrer ist dann der Erste, der sie untersucht. So hat er schon viele gerettet, sein Wissen, seine Erfahrung sind über die Schweiz hinaus bekannt. Wie jeder Arzt hofft er, helfen zu können, nicht bloß auf dem Flug zurück die Augen zuzudrücken. Irgendwo ist es anderen Rettern mal passiert, dass der Luftwirbel der Rotoren dem eingeklemmten Fallschirm den Rest gab. Ihn vom Fels lösten. Der Springer fiel wie ein Stein zu Boden. Albtraum, sagt Durrer.

Der Traum vom Fliegen. Nie ist der Mensch dieser Sehnsucht näher gekommen als beim Basejumpen. Sagt Bruno Durrer, schweigt, blättert in Unterlagen. Jeder bestimmt das Risiko. Wer weiß es besser als er? Nach 3500 Einsätzen. Eine Krankenschwester humpelte vor ein paar Wochen in seine Praxis. Hatte sich beim Aufstieg zur Eigernordwand den Mittelfuß gebrochen. Ist trotzdem gesprungen. Auf einem Bein gelandet, dann gleich zu ihm. Durrer lächelt. Wenn du das Basejumpen verbietest, musst du auch die Berge schließen.

Adolf von Allmen, Bauer

Er hat dreißig Hektar, 26 Kühe, und nichts gegen die Springer. Mit einem ist er sogar befreundet. Kriegt



ständig Post von ihm, aus aller Welt. Das Haus von Bauer Adolf steht am Buchenbachfall. Über ihm Exit High Nose, Mürrenfluh. 400 Meter, senkrecht. Kann sie schon sehen, wenn sie über die Kante gehen. Oft denkt er, wenn er gerade auf dem Feld arbeitet: Zieh endlich die Leine. Mensch, einmal zu spät, und du bist tot. Im April des letzten Jahres starben hier vier Springer, an einem Wochenende. Eine junge Frau auf seiner Wiese. Anfängerin, Schieflage, gegen den Fels. Ihr Mann hockte bei ihm im Gras, musste alles mit ansehen. Stellte ihre Urne auf einen Stein an der Schildhornbahn auf. *Fly free, little girl* schrieb er in der Todesanzeige. Oder so ähnlich. Adolf von Allmen kann kein Englisch.

Wissen Sie, sagt er, man soll die jungen Leute lassen. Ist nur eine Sucht, irgendwie. Auch wenn er sie nicht versteht. Hühner haben zwar Federn, können aber nicht fliegen. So sieht's doch aus. Einer ist auf seinem Dach gelandet. Mordslärm, Staub fiel von der Decke. Als der Bauer rausrannte, grinste ihn ein Gesicht an, das freundlich nach einer Leiter fragte. Gibt aber auch welche, die einfach weitermachen. Bauer Adolf zeigt mit der Mistgabel, dort hinten, am Wald. Da lag er, der halbe Kopf zer-schmettert, die andere Hälfte im Helm. Grausam, der Anblick. Sein Freund ließ die Leiche abholen, schulterte den Rucksack. Ging wieder springen.

Klingt hart, aber muss ja. Basejumpen ist wichtig für Lauterbrunnen. Da denkt er anders als dieser Bauer ein paar Höfe weiter. Talstation

Stechelbergbahn. Dem fielen sie schon vor den Traktor. Auch nicht schön. Seitdem läuft er Sturm, wollte sogar ein Landeverbot. Ruft ständig die Zeitung an. Sturkopf. Quertreiber. Fernsehen war da. Streitet mit der Gemeinde. Euch geht es doch nur ums Geld, sagt er. Soll angeblich irgendwas mit einer Sekte haben, die Kindern den Sport verbietet. Sagt doch wohl alles, meint Bauer Adolf und stapft in den Stall, melken.

Uli Emanuele, Springer

Kenn ich gut, ist mein Nachbar, sagt Uli Emanuele. Ein Stinkstiefel von Bauer. Zeigte ihm mal das Symbol fürs Gewehr. Zelte auf ihn, Finger am Abzug, als er auf seinem Feld notlanden musste. Hatte sich selbst darüber geärgert, aber der Wind stand saublöd. Uli hat schon über 1700 Sprünge hinter sich. Lange, schwierige Sprünge. Die meisten mit dem Wingsuit. Über Baumgipfel, so nah, dass er die Tannen riechen konnte. Katapultiert sich über steinige Bachbetten, neblige Felsenmeere. Wasserfälle, mitten durch. So dicht über Hänge, dass sein Luftzug Dreck aufwühlt. Ein falsches Neigen des Kopfes, ein dummes Zucken der Schulter, und die Rechnung stimmt nicht mehr. Sie ist einfach, mit dem Laser in der Vertikalen gemessen: Bei jedem Meter, den er fällt, kommt er drei Meter weiter.

So ist er vom Lauberhorn runter. Von der Jungfrau, über drei Minuten freier Fall, herrliche ➤

Stammtisch im Horner, kein toter Winkel. Gute Plätze, gutes WLAN. Wetter oder Mails checken. Den Sprung bei YouTube hochladen. Die Welt wird klein in Lauterbrunnen. An der Wand hängen Bilder von Menschen, die im Himmel blieben. Nachts prosten die Gäste ihnen zu

Ewigkeit. Zieht trotz Kälte keine Handschuhe an. Muss die Freiheit bis in die Fingerspitzen fühlen.

Mit zwanzig kam er von Südtirol nach Lauterbrunnen. Wollte springen, nur springen. Seine Künste in den Himmel malen. Der Vater war Fallschirmspringer. Nahm ihn schon als kleinen Jungen im Tandem unter der Brust mit. Er lernte früh, wie Wolken schmecken. Er liebt die Natur, seitdem er denken kann, die Berge, den Wahnwitz der Geschwindigkeit. Geht fünf, sechs Stunden hoch, um beim Sprung die Schwerkraft zu überlisten. Emanuele will Basejumpen eines Tages zum Beruf machen. Ein paar Ausrüster hat er bereits, fliegt in China, Iran, stürzt sich bei Shows von Wolkenkratzern. Weil er das Geld braucht. Ich hasse Fußballer, sagt er, die haben bloß Angst, dass ihre Frisur nicht richtig sitzt. Kriegen alles hinten rein, und er muss so viel dafür tun. Wäscht Teller in der Küche der Berghütte am Winteregg. Seine Freundin kommt aus Spanien, er lernte sie im Aufzug kennen, als er in Benidorm von einem Hochhaus sprang. Zwanzig Stockwerke reichten zum Sichverlieben.

Wind zerzt am Fallschirm, hebt ihn an. Dann Stille, das Tuch sackt wieder in sich zusammen. Uli Emanuele hatte einen guten Sprung. Packt das Tuch, achtet auf jede Falte. Streicht es glatt, macht ein sorgfältiges Bündel daraus. Für ihn kann es nicht genau genug sein. Bei einem Stoff, der sein Leben sichert. Wenn er seine Sprünge addiert, hat er zehn Wochen lang ohne Pause Fallschirme gefaltet.

Vom Horner dringen Stimmen herauf, Heavy Metal, Gläserklirren, harter, amerikanischer Slang, Lachen. *Cheers, guys*. Mann, war das geil. Manche tragen noch ihre Helme, gucken in die GoPros. Klatschen sich ab. Gib mir fünf, hol mal ein Bier.

Emanuele ist fertig, schaut runter. Nicht seine Welt. Viel Gequatsche, zu viele Ängste im Alkohol ertränkt. Selten einer, der richtig darüber nachdenkt, was er macht. Er liebt Lauterbrunnen. Viele kommen, viele gehen. Er bleibt hier. Will irgendwann vom Springen leben. Fürs Springen leben. Er startet bald einen Rekord, von dem die Welt reden wird. Wirst sehen. Ein, zwei Jahre vielleicht. Bis dahin freut er sich sogar auf den Winter. Da liegt dann so viel Schnee im Tal, dass er beim Landen nichts zertrampeln kann. Wenn er Feierabend auf der Berghütte hat, springt er bis vor die Tür in seinen Garten.

Mehr Glück geht nicht, sagt er. ■

Wenn er Feierabend auf der Hütte hat,
springt Uli bis vor die Tür in seinen Garten.
Mehr Glück geht nicht, sagt er



Uli Emanuele ist der heimliche Star der Gegend. Hat schon 1700 Sprünge gemacht, über drei Minuten freier Fall. Er will Profi werden. Bis dahin muss er Teller waschen in einem Bergrestaurant